

kindergarten
heute

wissen kompakt
frühpädagogisches fachwissen

Joachim Bensel

Wildes und gewagtes Spiel

Risikokompetenz bei Kindern fördern

Verlag Herder



Wildes und gewagtes Spiel – Risikokompetenz bei Kindern fördern

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Kinder haben ein Recht auf Spiel! Dieser Aussage würde vermutlich keine pädagogische Fachkraft und kein Elternteil widersprechen. Aber haben Kinder auch ein Recht auf wildes und gewagtes, ja sogar riskantes Spiel? Auf diese Frage werden die Antworten sicher sehr unterschiedlich ausfallen. Denn hier schwingt sofort die Besorgnis mit, dass ein Kind sich beim sogenannten Risky Play verletzen bzw. Schaden nehmen könnte. Aufseiten des Trägers und des Kita-Teams kommt die Angst vor einer Aufsichtspflichtverletzung und einer Haftung für eventuell eintretende Schäden hinzu.

Die Gefahrenseite ist schnell im Blick, seltener werden die vielen Chancen des gewagten Spiels in die Waagschale geworfen. Die Kinder lernen durch Klettern auf Bäume, Hantieren mit echtem Werkzeug und Feuer, wildem Herumtoben und Raufen, Zeiten des geheimen Für-sich-Seins, um nur ein paar Aspekte des Risky Play zu nennen, ihren Körper, ihre Psyche und ihren Umgang mit der eigenen Angst besser kennen. Sie gewinnen an Selbstsicherheit und Selbstwirksamkeitserwartung, sind besser gerüstet für kommende Risiken und verunfallen seltener und milder. Kindliche Risikokompetenz zu fördern, ist also immanenter Bestandteil des pädagogischen Bildungsauftrags von Kindertageseinrichtungen und damit genauso elementar wie die Aufsichtspflicht.

Ein unauflösbares Dilemma? Nicht unbedingt, wenn pädagogische Fachkräfte einerseits notwendige Sicherheitsbestimmungen beachten und gleichzeitig Freiräume für die Kinder entfalten, die es ihnen ermöglichen, an ihre Grenzen zu gehen, selbst gewählte dosierte Wagnisse einzugehen und zu meistern.

In diesem Heft wird anhand vieler Beispiele für unterschiedliche Risikosituationen im Innen- und Außenbereich deutlich, wo gewagtes Spiel bei den verschiedenen Altersgruppen stattfinden kann und wie pädagogische Fachkräfte entsprechende Spielsituationen vorbereiten und angemessen begleiten können. Und nicht zuletzt wird gezeigt, wie Kita-Räume und Außengelände so gestaltet werden können, dass sie zu dem so wertvollen gewagten Spiel herausfordern.

Joachim Bensel



Dr. rer. nat. Dipl.-Biol. Joachim Bensel, Verhaltensbiologe, lehrt an der Ev. Hochschule Freiburg „Pädagogik der Kindheit“ sowie an der Universität Salzburg „Early Childhood Education“ und führt unter anderem Forschungsprojekte zur außerfamiliären Betreuung und zur Einschätzung von Kindeswohlgefährdung in Kita und Hort durch. Er ist Mitinhaber der Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM).

Zum Reinhören: kindergarten heute Bonustrack

Welche Erfahrungen hat eigentlich Autor Joachim Bensel im riskanten und gewagten Spiel seiner Kindheit gemacht? Was hat ihn bei seiner Recherche nachhaltig beeindruckt und welchen Tipp hat er für Erzieher:innen im Gespräch mit Eltern, wenn es um echtes Werkzeug, gefährliches Feuer und geheime Verstecke geht? All das erzählt Joachim Bensel im kostenlosen **Kurzinterview „Bonustrack“** auf www.kindergarten-heute.de/risky-play.



Inhaltsverzeichnis



I. Warum riskantes Spiel die kindliche Entwicklung fördert	4
1. Gefahr, Risiko und Wagnis	5
2. Was ist „Risky Play“?	5
3. Völlig risikofreies Spiel gibt es nicht	8
4. Formen des Risky Play	10
5. Risky Play und Resilienzförderung	12
6. Ein historisch-kultureller Blick über den Tellerrand	13



II. Große Höhen und rasante Geschwindigkeit	15
1. Hinaufklettern und Hinunterspringen	16
2. Risikoarme Umgebung macht unvorsichtig	17
3. Klettern	17
4. Trampoline	19
5. Hohe Geschwindigkeit	19



III. Außenspielflächen und Spielplatzgeräte	21
1. Planung und Gestaltung	22
2. Matrosen- und Piratenwege	22
3. Allgemeine Hinweise	23
4. Erkennbare und versteckte Risiken	23
5. Nutzungsregeln	24
6. Freier Zugang für Krippenkinder?	25



IV. Echte „gefährliche“ Werkzeuge und „gefährliche“ Natur	26
1. Kindern etwas zutrauen	27
2. Das Prinzip „Lehrling, Geselle, Meister“	27
3. Nur echte Werkzeuge ermöglichen echte Arbeitsergebnisse	27
4. Bauarbeiten	28
5. (Schnitz-)Messer	28
6. Seile und Pferdeleinen	29
7. Gefährliche Naturelemente	30

V. Außer Sicht und gespielter Kampf	32
1. Der Reiz des Unbeobachtetseins	33
2. Außer Sicht und Aufsichtspflicht	34
3. Raufen und Balgen	37
VI. Draußen spielen: Risky Play als Grundlage des Angebots	39
1. Die spannende Welt „da draußen“	40
2. Positive Auswirkungen von Naturerfahrungen	40
3. Natur fordert gewagtes Spiel heraus	41
4. Aufsichtspflicht gilt auch im Wald	42
VII. Begleitung durch die Fachkräfte und Elterninformation	43
1. Begleitung beim gewagten Spiel	44
2. Risikoerleben von Mädchen und Jungen	46
3. Elterliche Ängste, elterliche Einstellung	47
4. Unfallwahrscheinlichkeit	48
VIII. Aufsichtspflicht und Haftung	50
1. Sorge der Fachkräfte	51
2. Rechtsgrundlage	51
3. Übertragene Aufsichtspflicht	51
4. Was umfasst die Aufsichtspflicht?	52
5. Folgen einer Aufsichtspflichtverletzung	53
Anhang	56
Literatur	58





Warum riskantes Spiel die kindliche Entwicklung fördert

In vielen Kitas ist gewagtes Spiel oder Hantieren mit echten Werkzeugen untersagt. Schließlich wollen die Fachkräfte ihre Aufsichtspflicht nicht verletzen und sich möglichen Vorwürfen der Eltern aussetzen. Möchte man Kindern vielfältige Entwicklungschancen ermöglichen, ist jedoch nicht Risikominimierung der Weg, sondern Risikodosierung.

1. Gefahr, Risiko und Wagnis

Schon auf dem Weg zur Geburt lauern vielfältige Gefahren, die verhindern können, dass ein Kind lebend und gesund zur Welt kommt. So geht beispielsweise mehr als die Hälfte der befruchteten Eizellen aus natürlichen Gründen vor der Einnistung verloren. Bereits in der Schwangerschaft und vor allem nach der Geburt versuchen Eltern, die natürlichen Lebensrisiken ihres Kindes zu minimieren. Die (werdenden) Mütter hören auf zu rauchen, Alkohol zu trinken, optimieren ihre Ernährungsgewohnheiten, vermeiden unnötigen Stress und versuchen, alle denkbaren Risiken, die ihr Kind gefährden könnten, auszuschalten. Nur zwei Beispiele: Um den Sturz von der Wickelkommode zu vermeiden, soll immer eine Hand am Baby bleiben. Manche Elternratgeber empfehlen sogar, auf eine Kommode ganz zu verzichten und nur auf dem sturz sicheren Boden zu wickeln. Säuglinge sollen nicht in Bauchlage schlafen und auch nicht im Elternbett, um das vermeintliche Risiko eines „plötzlichen Kindstods“ zu verringern.

Bereits in dieser frühen Lebensphase des Kindes wird eine grundsätzliche Haltung vieler Elternratgeber und der Eltern selbst gegenüber möglichen Verletzungsrisiken des Kindes sichtbar: Es gilt, sie – wo möglich – zu vermeiden oder ganz auszuschließen. Neben der Überschätzung der tatsächlichen Eintrittswahrscheinlichkeit eines Unfalls oder einer Versehrtheit des Kindes (beispielsweise haben Kinder die Nächte in vorindustriellen Zeiten meist folgenlos im Familienbett verbracht und tun dies in traditionellen Kulturen noch heute) wird für eine echte Risikoabwägung meist ein entscheidender Aspekt außer Acht gelassen: Was nehmen wir einem Kind an Entwicklungschancen, wenn wir seine Umgebung von allen Risiken entschärfen?

Mit dem Verzicht auf ein „co-sleeping“ im Familienbett verzichten Eltern gleichzeitig auf eine höhere **Responsivität** und schnellere Antwortbereitschaft der Mutter. Tatsächlich scheint die Gefahr des plötzlichen Kindstods im Familienbett – wenn Eltern Alkohol und Betäubungsmittel vermeiden – sogar geringer zu sein (vgl. Blair et al. 2014, McKenna et al. 1999) und die Chancen auf die Etablierung eines funktionierenden Stillrhythmus von Mutter und Kind sowie für den Aufbau einer sicheren Bindung zu steigen.

Definition der Begriffe

Risiko ist ein komplexes und unscharfes Konstrukt, das im Alltag meist negativ belegt ist. In der Wissenschaft ist Risiko das Produkt aus (antizipierter) Schadenshöhe und (antizipierter) Schadenswahrscheinlichkeit. Meist wird dabei vernachlässigt, dass Risiko einen ambivalenten Charakter aufweist und eine riskante Handlung nicht nur einen Schaden, sondern auch einen Gewinn hervorbringen kann. Es lohnt sich, den Begriff Risiko von den teils synonym verwendeten Begriffen Gefahr bzw. Wagnis abzugrenzen. Alle drei Begriffe haben etwas mit Unsicherheit und Bedrohung zu tun und infolgedessen mit Scheitern oder Erfolg.

Allerdings stellt **Gefahr** eine vom Individuum unbeeinflussbare, tatsächlich existierende Situation mit Schadenspotenzial dar, die als bedrohlich wahrgenommen werden kann (vgl. Hafner 2020). Michael Apter (1994) nennt als Beispiel einen Spaziergang auf der Klippe einer Steilküste, bei der man sich einer Gefahr aussetzt. Die Eintrittswahrscheinlichkeit eines Absturzes mit seinen Folgen determiniert dabei das Risiko. Sich trotz Gefährdung für die aktive Bewältigung dieser Situation zu entscheiden, also die Klippe zu begehen, ist das **Wagnis**. Wagnis enthält also eine starke persönliche Komponente, der ein individueller, freiwilliger Entscheidungsprozess vorausgeht.

Wir nehmen Kindern Entwicklungschancen, wenn wir ihre Umgebung von allen Risiken entschärfen.

2. Was ist „Risky Play“?

Je jünger die Kinder sind, desto eher entscheiden die Eltern oder andere Bezugspersonen darüber, ob das Eingehen bestimmter Risiken für das Kind akzeptabel ist oder nicht. Könnte man Babys befragen, ob sie bereit wären, gewisse Risiken im Alltag einzugehen oder nicht, bekäme man sicher spannende Antworten. Aber auch wenn man ihr nonverbales Verhalten zu „lesen“ versucht, kann man Antworten erhalten, die häufig eine höhere Risikofreudigkeit offenbaren als die ihrer Bezugspersonen. Jeder Drehversuch vom Rücken in Bauchlage beinhaltet anfänglich das Risiko, sich dabei den Kopf anzustoßen, jeder Versuch, sich hinzustellen oder gar zu laufen, birgt das Risiko, auf dem Hosensboden zu landen.